

den Sänger aus der Gunst des Gemahls zu verdrängen, nicht fruchteten, nahm sie zu List und Trug ihre Zuflucht. Durch Aeuserungen, die sie im Traume that, weckte sie des Grafen Argwohn, daß der Sänger falsches Spiel treibe und die schöne Gräfin mit einer sündhaften Liebe verfolge. Mit stillem Frohlocken betrachtete sie das veränderte Wesen des Gatten, in dessen heissem Blute die Eifersucht kochte. Endlich gelang es ihrer Schlangenkunst, eine Gelegenheit herbeizuführen, die den Argwohn des behortenen Mannes zur Gewisheit machte. Sie wußte, daß ihr Gatte sich heimlich an ihre Fersen hing und mißtrauisch jedem ihrer Schritte folgte. Als sie den verhaten Sänger einst allein traf, gab sie sich im Gespräche mit ihm den Anschein, als wolle dieser sich ihr wieder in sündiger Versuchung nahen, und rief laut um Hilfe. Da stürzte der Graf in sinnloser Wuth aus seinem Versteck hervor und stieß den treulosen Verräther in den See hinaus, dessen Wasser über dem Haupte ihres Opfers plötzlich die Farbe der Trauer annahm.

Nun war die Gräfin alleinige Besizerin im Herzen des Gemahls, das der unbequeme Sänger mit seiner Kunst ihr hatte streitig machen wollen. Aber wie sie den Traum in lügnerischen Verstellung mißbraucht hatte, so sollte auch der Traum die Wahrheit ans Licht bringen. Ihr Gewissen regte sich, der Schatten des todtten Sängers verfolgte sie, und wenn sie auch am Tage ihre Seelenpein zu verbergen wußte, so ging ihr blutiges Schuld- bewußtsein doch mit ihr zu Bette, und sie sich in ihre Träume zu schleichen, und was ihr im wachenden Zustande keine Folter entlockt hätte, das bekannte sie des Nachts in qualvoller Selbstanklage laut im Schlafe. Als der Graf hinter die furchtbare Wahrheit kam, ergriff ihn namenlose Reue über die rasche, entfesselte That, zu welcher ihn die Lugenkunst seines Weibes hingerissen hatte. Er versiel in düstere Schwermuth über den am Freunde verübten Mord, für welchen ihm die Mache an dem falschen Weibe nicht Sühne genug schien, und stürzte sich selbst in den See . . .

Wie viele Jahrhunderte seitdem vergangen sind, weiß Niemand. Aber jetzt, wenn in Mondnachten der Sturm die Wolken jagt, entsteigt um die Mitternachtsstunde den Tiefen des Sees ein langer Geisterzug. Boran der ertrankte Sänger mit der Leier — und hinter ihm seine verkörperten Gesänge. Deutlich unterscheidet man die nebligen Gestalten, eine die andere drängend; die Ritter hoch zu Ross, mit Schwert und Lanzen, — Jungfrauen in langen fliegenden Gewändern mit Kronen auf den Häuptern, — abenteuerliche Zwerggestalten, — furchtbare Riesen, die hoch über Ritter und Kofse emporkragen, — geflügelte Drachen mit aufgerissenen Krokodilrucken und um den Leib geringelten Schwanzten. Endlos entquillt das Geisterheer dem schwarzen Gewässer; gleich schweren Nebelmassen wälzt es sich durch die Lüfte und empor nach dem Felsen, wo einst die Burg stand, geht sein Flug, bis es in den sturmgejagten Wolken entschwindet.

Am Ufer des Sees aber, wo die Erlen rauschen, steht die Gräfin, die nicht sterben kann. Mit todtbleichem Antlitze und jammernd erhobenen Armen starrt sie dem wilden Zuge nach, in welchem sie vergebens den Gatten sucht. Denn es ist ihr Fluch, nicht eher die Ruhe des Grabes zu finden, bis auch der Gatte dem See entsteigt, in dessen schwarzer Tiefe er noch seine Schuld birgt. Wenn sie ihn an der Seite des Sängers erblickt wird, schlägt auch für sie die Stunde der Erlösung, und der Tod, den sie im weißen Sterbegewande erwartet, befreit sie von ihrer Qual. Dann schwebt der Geisterzug zum letztenmale über die Burgruine hin und der See legt die Farbe der Trauer ab und strahlt wieder in der ehemaligen kristallinen Fluth . . .

Das ist die Geschichte vom Geistersee, welcher nach ihr seinen Namen trägt, und ich selbst habe in einer stürmischen Mitternacht den gespenstigen Zug seinen Flug nach den Wolken nehmen sehen, und unter den Erlen auch die Gräfin in ihrem weiß schimmernden Sterbekleide erblickt.

Schratt schwieg. Auch seine Zuhörer blieben stumm, indem Clairisse hierin dem Beispiel des Malers folgte, welcher den seltsamen Mann genau kannte und sehr wohl wußte, daß er es nicht liebte, wenn man Bemerkungen irgend einer Art an eine seiner Geschichten knüpfte. Wie es stets seine Gewohnheit war, sich ohne alle Weit- schweifigkeiten zu verabschieden, so knüpfte er jetzt die vorhin bei Seite gelegten Zeitungen wieder in seinen langen Rock, reichte dem Maler die schmale, knöcherne Hand, machte vor Clairisse eine Verbeugung und entfernte sich.

„Wie mag wohl diese Sage vom Geistersee entstanden sein?“ fragte Clairisse, als sie sich mit Zelter wieder allein sah.

Auf die einfachste Weise von der Welt. Ein so düstere romantischer Ort, wie nach Schratts Schilderung jener See mit den ihn umgebenden Felsen sein mag, konnte unmöglich dem Schicksal entgehen, zum Schauplatz irgend einer schauerlichen Begebenheit gemacht zu werden.

Dazu besitzt der See noch die vortreffliche Eigenschaft, daß ihm dampfende Nebel entsteigen, welche natürlich allerlei wunderliche Gestaltungen annehmen, besonders wenn sich dazu in stürmischen Mondnachten noch der jae Wechsel der Beleuchtung gesellt. Welch ein Spielraum für die Phantasie, auch wenn sie weniger krankhaft wäre, als die des Geistersehers!

„Die Eigenschaften des Sees erklären nur das Rachs- spiel der Sage,“ nahm Clairisse das Wort. „Die Be-

gebenheit selbst, an welche sich diese nächtlichen Erscheinungen knüpfen, bleibt unberahrt. Sollte der Sage nicht irgend eine Thatfache zu Grunde liegen?“

„Sehr wahrscheinlich,“ versetzte Heinrich. „Ich finde aber an der Sache nichts Poetisches, was ihr das Anrecht erworben hätte, sich im Gedachtuisse des Volkes zu erhalten. Im Gegentheile, ich erblicke darin nur eine Lästerung der Frauen, welche man von einer schrofferen Seite gar nicht darstellen kann, als diese engherzige, selbst- sachtige Gräfin.“

„Glauben Sie nicht, daß jeder Sage ein tieferer Sinn zu Grunde liegt?“ wandte Clairisse ein. „Wenn ich den Sinn dieser Erzählung richtig auffasse, so geht sie nicht auf die Berznglimpfung der Frauen aus. Die Frau ist hier nur Allegorie, aber nicht auf den weiblichen Charakter, sondern auf die Ehe überhaupt und die hemmenden Einflüsse, welche sie auf Reizung und Freiheit des Gatten übt. Der Graf vom Geistersee hätte wohl besser gethan, ledig zu bleiben und sich an seinem Sänger genügen zu lassen.“

„Dann wäre also die Moral die,“ bemerkte Heinrich in zweifelndem Tone, „daß Freundschaft und Liebe nicht nebeneinander bestehen können, oder mit durten Worten: „Wenn Du einen treuen Freund hast, so nimm kein Weib!“

Clairisse schüttelte den Kopf. Sie zauderte mit ihrer Antwort, während ihr Auge mit ernst prasendem Blick auf dem Maler weilte, und sagte endlich:

„Ich wachte in der Person des Sängers nicht einfach nur die Freundschaft verstanden wissen. Soll ich Ihnen sagen, was er mit seinem Gesange und mit all den romantischen Gestalten, die seine Lieder feiern, bedeutet? Er bedeutet die Kunst, welche sich nur schwer mit den Fesseln der Ehe verträgt, und unter dem heisblutigen Grafen selbst verbirgt sich ein Künstler, ein Poet. Der Sänger ist sein Genie und die Gräfin, die sich in ihrem Rechte auf die Alleinherrschaft über den Gatten beeinträchtigt sieht, ist die Ehe, welche entweder eine unglückliche werden oder den Genie vernichten muß. Das und nichts anderes will uns jene Sage vom Geistersee lehren.“

„Und das sagen Sie mir, Clairisse,“ rief Heinrich schmerzlich bewegt. „D, willkommenere konnte Ihnen wohl nichts sein, als dieses Märchen, um mich in Form einer spitzfindig erfundenen Auslegung abzuweisen. Freilich! wenn schon der Graf vom Geistersee, der eine Burg und wohl auch Ross und Reifige besaß, mit seiner Heirath einen Migriff begangen haben soll, um wie viel tadeln- werther wäre es erschienen, wenn er nur ein armer, vom Mißgeschick verfolgter, um die Existenz ringender Maler gewesen wäre!“

„Ganz so heftig, so leidenschaftlich und so aufbrausend, wie der Graf vom Geistersee!“ entgegnete Clairisse mit ruhiger Würde. „Ich merke wohl, ich muß hier an die Stelle des Sängers treten, der einen so besangstigenden Einfluß auf das heftige Gemüth des Ritters ausübte.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Internationaler Wettstreit für Industrie und Wissenschaft und Kunst wird im Jahre 1888 in Brüssel, unter dem Protektorate Sr. Maj. des Königs der Belgier, stattfinden. Das Ehrenprasidium ist durch Allerhöchste Kabinetsordre Sr. K. D. dem Grafen Philipp v. Flandern übertragen worden. Graf Adrien d'Ultremont ist zum General-Commissar, der Legationssekretär Graf Adolphe du Chastel de la Howarderie zum Regierungs-Commissar für Belgien ernannt worden. Gleichzeitig mit dem Wettstreit wird eine Weltausstellung stattfinden. Für die Eröffnung ist der 3. Mai 1888 festgesetzt. Die Ausstellung findet auf dem Terrain der Rationalen Ausstellung von 1880 statt.

— Ein trauriges Familiendrama spielte sich in diesen Tagen in Groisch ab. Die 23jahrige Tochter des Bürgers H. hatte ein Liebesverhaltni angeknüpft, das nicht ohne Folgen geblieben war. Aus diesem Grunde hatten die Liebenden eine baldige Verheirathung beschlossen. Als nun dieser Tage das Mädchen das ihrem Vater in Verwahrung gegebene Sparcassenbuch von diesem zuruckverlangte, um sich die nöthige Ausstattung zu kaufen, mußte sie die Entdeckung machen, daß der auf das Sparcassenbuch eingezahlte Betrag bis auf einen geringen Betrag bereits abgehoben war. In ihrer Verzweiflung über diesen Verlust nahm das Mädchen ihre Ohrringe aus den Ohren, warf dieselben ihrem Vater vor die Füße und stürzte aus dem Hause. Vorletzten Sonnabend wurde die Bebaugenswerthe als Leiche bei Begau aus der Elster gezogen und polizeilich aufgehoben.

— Ueber das Trinken beim Essen. Ueber das Trinken beim Essen und besonders bei der Ein- nahme der Hauptmahlzeit sind die Ansichten der Aerzte sehr verschieden und auch die Erfahrungen, welche hierüber gemacht werden, haben sich als verschieden erwiesen, denn dem einen bekommt das Trinken wäh- rend des Essens, dem andern nicht. Eine nicht zu leugnende Thatfache ist es aber, daß kühlende Getränke bei schweren Speisen die erzhigende Thätigkeit des Magens fördern, während bei dünnen, wässerigen Speisen durch Getränke die Verdauung schwieriger gemacht wird, indem dieselben die Speisen zu sehr verdünnen und den Magen über die Mägen anfüllen. Daraus folgt, daß man keineswegs während und un-

mittelbar nach dem Essen viel trinken darf, vor allem soll man es vermeiden, viel kaltes Wasser während des Essens und gleich nach demselben zu trinken; in zu großer Menge genossen, schwächt es mehr als alle anderen Getränke die Magenverdauung, verbunnt den Magensaft, kühlt die Magenschleimhaut zu sehr ab, beschränkt dadurch die Absonderung des Magensaftes und stört die chemischen Auflosungsstoffe der Magen- funktion. Ist aber dieser Akt vorüber, nach zwei bis drei Stunden, dann wird auch das Trinken wohlthätig sein, und der Organismus kündigt denn auch sein normales Wasserbedurfnis durch Durst an. Unbe- dingt ist es aber zu vermeiden, kühlende Getränke wäh- rend oder kurz nach dem Genue fetter Speisen oder fetter Saucen zu sich zu nehmen. Das Fett gerinnt dann im Magen, trennt sich von den übrigen Speisen und, da diese geronnene ilige Masse leichter ist, als der übrige Inhalt des Magens, so schwimmt sie oben auf und erzeugt allerlei schmerzhaft empfindungen, Druck, Brennen in der Herzgrube u. s. w. Bekannt ist auch, daß diejenigen Aerzte das Trinken während und kurz nach dem Essen verbieten, welche sich mit den in Mode gekommenen Entsetzungskuren abgeben.

— Nur solche Quittungen sind rechtsgiltig, bei denen die Namensunterschrift geschrieben ist; dar- aus folgt, daß es eben solche nicht sind, bei denen die Unterschrift mit dem Stempelabdruck ausgeführt worden ist. Diese letztere Methode findet vielfach von kleineren Geschaftleuten, Handwerkern u. Anwendung, indem sie vielfach zur Vollziehung der Quittung den „berühmten“ Kautschuknamensstempel darunter drücken. Eine solche Quittung braucht Niemand anzunehmen, sie ist vor dem Gesetz nicht beweiskräftig!

— Es naht die Zeit, in welcher die gelbliche Raupe, die Kleidermotte, ihr zerstörendes Hand- werk treibt und die unsere Hausfrauen bis in den Winter hinein zu besonderer Aufmerksamkeit auf diese kleinen Feinde mahnt. Zur Vertreibung derselben dienen gewisse starkriechende Stoffe wie Kampfer, Ter- pentinl u. s. w., auch verwendet man Naphthalin mit Erfolg gegen die Mottenlarven, indessen osteres Aus- klopfen und Lüfte des Pelzwerks, der Kleider, Möbel- Polster u. s. w. hat sich stets noch als das beste Vor- beugungsmittel bewiesen.

— Buchenholzplaster. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: An Stelle der bisher zu den Holzplaster- ungen in Deutschland verwendeten ausländischen Hölzer wird auf Anregung des Reichsfinanzlers Fürsten von Bismarck zum ersten Mal in diesem Jahr imprägnirte deutsche Buche in großem Maßstab verwendet. Samm- liche Berliner Holzplasterungen erfolgen dieses Jahr mit impragnirtem Buchenholz, und zwar auf kleinere Versuchsplasterungen (Friedrichsruhe) hin, welche die mit der Friedrichsruher Forstverwaltung verbundene Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik auf ihre Befahr im Vorjahr ausgeführt hat. Unsere Forstkreise nehmen an den von Friedrichsruh ausgehenden Bestrebun- gen für bessere Verwendung der vielverkannten deut- schen Buche ein Interesse, welches völlig begreiflich ist, wenn man die schwierigen Absatzverhältnisse dieser in Deutschland in so großen Mengen vorhandenen Holzart kennt. Bisher ist die Verwendung dieses in mancher Hinsicht trefflichen Holzmaterials nur an dem Fehlen bewährter Methoden gescheitert, dieses Holz auf der Straße im Wechsel von Trockenheit und Nässe vor Zersekung seines, gegenüber den bisher ausschließlich zum Straßenpflaster verwendeten Nadel- hölzern besonders reichen Eiweigehaltes, durch geeig- nete Impragnirung zu schützen. Im Interesse der Erhaltung unseres schönen deutschen Buchenwaldes, welcher jetzt wegen seiner geringen Rentabilität forst- wirtschaftlich auf den Aussterbeetat gesetzt ist, wäre ein Erfolg der jetzt vorgenommenen Plasterungen sehr zu wünschen.

— Nachtwächter zu mehreren Studenten, die um Mitternacht laut lärmend das Wirthshaus ver- lassen: „Meine Herren, ich bitte Sie, jetzt bei Nacht mehr Ruhe an den Tag zu legen.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 10. bis 16. Juli 1887.
 Geboren: Ein Sohn: dem Papierfabrikarbeiter Karl Albert Baumann in Schonheidehammer Nr. 33. Eine Tochter: dem Eisengieer Karl Gottlob Unger hier Nr. 304; dem Drucker Friedrich Hermann Weinel hier Nr. 376.
 Gestorben: des Schuhmann Hermann Alban Weigelt hier Nr. 175 Sohn, Arthur Alfred, 8 Monate alt; Christiane Sophie Roscher geb. Vent in Neuheide, 68 Jahre alt; des Burstenfabrik- arbeiter Hermann Robert Baumann hier Nr. 133 Tochter, Rosa Elise, 5 Monate alt.

Chemischer Marktpreise

vom 16. Juli 1887.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 80 Pf. bis 10 Mt. 80 Pf. pr. 50 Mt.
• poln. weiß u. bunt	9 • 70 • 10 • 10 • • • •
• sach. gelb u. weiß	9 • 50 • 10 • • • • •
• amerikanischer	9 • 60 • 9 • 80 • • • •
Roggen preussischer	6 • 50 • 7 • • • • •
• sächsischer	6 • 50 • 6 • 60 • • • •
• fremder	6 • 50 • 6 • 70 • • • •
Futtergerste	6 • • • 8 • 50 • • • •
Hafer, sächsischer,	5 • 75 • 6 • • • • •
Kornerhfen	8 • 25 • 8 • 75 • • • •
Mahl- u. Futtererbsen	7 • • • 7 • 50 • • • •
Heu	3 • 20 • 4 • • • • •
Stroh	2 • 20 • 2 • 80 • • • •
Kartoffeln	2 • 40 • 3 • • • • •
Butter	1 • 80 • 2 • 80 • • 1 •